

Mich und Gott finden

Don Camillo – „Schule des Gebets“

Ich bin immer wieder fasziniert von den Don Camillo – Filmen. Sicher auch von dem amüsanten Gerangel zwischen Don Camillo und Peppone. Vielmehr aber noch von der Art, wie Don Camillo mit dem Herrn am Kreuz spricht. Alle Lebenssituationen haben da einen Platz, kein Gebetbuch, kein Blatt vor dem Mund!! Faszinierend sind auch die Antworten des Herrn! Fast einen ganzen Film lang schweigt dieser Herr jedoch – Camillo ist verstört, ein Dickschädel. Alles will er selber in den Griff kriegen, er wird verbannt. Irgendwann aber hört ihn Camillo wieder. Jesus sagt: *Du konntest mich nicht hören, weil du dir selbst ferne warst!*

Was heißt es: sich selbst fern / nahe sein?

Manche Menschen haben das gegenteilige Verständnis: wenn ich abhängig bin, dann bin ich selbst entfremdet, erst wenn ich alles im Griff habe, bin ich bei ganz mir. Kinder sind abhängig von ihren Eltern. Weil sie nicht reden können, schreien sie, wenn sie etwas brauchen. Und dennoch sind sie ganz bei sich, können stundenlang spielen, abtauchen. Wenn sie erwachsen sind, merken sie, dass sie das Leben selbst in die Hand nehmen müssen, und dadurch sind sie immer weniger bei sich!

Schreien, wenn ich etwas brauche, lässt sich auch aufs Gebet übertragen: Menschen in früheren Zeiten wandten sich viel mehr an Gott, wenn sie etwas brauchten: alle Naturerscheinungen waren Äußerungen Gottes: Regen, Sonne, Blitz und Donner. Brauchen wir jetzt nicht mehr zu beten, da wir den Händen Gottes entwachsen sind? Vermeintlich erwachsen? Nur noch, wenn ich was brauche, dann muss aber ein Wunder geschehen? Wenn ich sonst nicht **dahinter** schaue, wieso dann auf einmal jetzt??

Auf mich allein geworfen zu sein, ist anstrengend. Ich brauche jemanden, um meine Gedanken sortieren zu können, ein Gegenüber, zu dem ich sprechen und auf das ich hören kann! Ich bin überzeugt: Ich bin dann ganz bei mir, wenn ich annehme, dass es **dahinter** noch was gibt, dass mehr ist als ich und meine Erlebnisse. Es tut gut, einen Menschen zu kennen, von dem andere sagen: *Mit dem kannst du reden!* Gott ist so einer, mit dem du reden kannst!

Handel Abrahams – Bild für Selbstfindung in Gott

Die Lesung ist nicht aus einem Guss, es sind alte Worte für das Ringen eines Menschen angesichts von Leid, Unrecht, Unheil in der Welt. Da wirft es einen manchmal so herum, dass

man sich selber zu verlieren scheint. Es geht hier näherhin um die Frage der Gerechtigkeit in der Zeit des Exils, von Katastrophen, im Sterben von Kindern. Wie kann ich in solchen Zeiten wieder Boden finden, selbst wenn mir das Leben, wenn mir Gott unbegreiflich bleibt?

Die Unbegreiflichkeit Gottes aushalten

Die Geschichte im Buch Genesis endet verstörend: Sodom und Gomorra gehen in einem Regen von Schwefel und Feuer unter (Gen 19,24). Hat Gott also die nötigen Gerechten dort nicht gefunden oder war der Einsatz, das Gebet des Abraham doch nicht ausreichend genug? Kann man mit ihm doch nicht reden?

Der vielleicht größte Theologe des 20. Jahrhunderts, Karl Rahner, hat ein Buch geschrieben *„Von der Not und dem Segen des Gebetes.“* Angesichts des vielfältigen Elends auf der Welt fragt er: *„... wie sollte sonst einer noch glauben können, dass Er der Gott der Gerechtigkeit und der Vater der Erbarmung und der Gott allen Trostes ist, dass er überhaupt ist?“* Wir sind deshalb ein Leben lang zu einem Glauben herausgefordert, der die Unbegreiflichkeit Gottes aushält und zugleich vertrauen (= mit Gott reden) kann wie Abraham.

Mit Buchstaben beten

Gläubige Juden hatten sich zum Gebet in der Synagoge versammelt. Während sie beten, erklingt die Stimme eines Kindes: *„A, B, C, D ...“* Sie unterbrechen deshalb den Gottesdienst – und als sie sich umblicken, sehen sie einen kleinen Jungen, der immer wieder sein sonderbares Lied singt: *„A, B, C, D ...“* Der Rabbiner fragt den Jungen: *„Warum tust du das?“* *„Weil ich die heiligen Verse nicht kann!“*, sagte der Bub! *„Deshalb hoffe ich, indem ich das Alphabet aufsage, dass Gott die Buchstaben benutzen wird, um die richtigen Worte zu bilden.“* *„Ich danke Dir für diese Lektion“*, sagte der Rabbiner. *„Möge ich auch fähig sein, Gott meine Tage auf seiner Erde genauso anzuvertrauen, wie du ihm deine Buchstaben anvertraut hast.“*

Kann man mit Gott reden? Auf jeden Fall! Karl Rahner meint am Ende seines Buches: Die Worte, die wir zu Gott sagen, *„können leise, arm und schüchtern sein. ... Wenn sie nur von Herzen kommen. Dann hört sie Gott. Dann wird Er keines dieser Worte vergessen. Dann wird Er die Worte in seinem Herzen aufbewahren, weil man die Worte der Liebe nicht vergessen kann. Und dann wird er uns geduldig, ja selig weiter zuhören, ein ganzes Leben lang, bis wir ausgeredet haben, bis wir unser ganzes Leben ausgeredet haben.“* Und indem ich mit IHM rede, komme ich auch mir immer mehr nahe!!